

## PROJEKTVORSTELLUNGEN

### **Namensbildungen als Strategien der Identitätsbildung: Das Beispiel der Familie Frydag / Freytag(h) von Loringhoven / v. Freytag gen. Löringhoff Freytag(h) genannt Löringhoff / Loringhoven**

von Rüdiger Ritter

Viele deutschbaltische Adelsfamilien tragen Namen, die aus heutiger Sicht barock-verschlungen, pittoresk und kurios erscheinen, in jedem Fall aber für den Alltagsgebrauch schlicht ungeeignet sind – das zeigt sich immer wieder beim einfachen Versuch, einen solchen, oft mehr als dreigliedrigen Nachnamen in eines der heutzutage in den unzähligen Lebenssituationen üblichen Eingabemasken elektronischer Formulare unterzubringen. Dass hinter solchen Namensungetümen Geschichte steckt, ist in einem mehr oder weniger reflektierten Sinne einer breiten Öffentlichkeit geläufig. Kaum bekannt ist aber, worin der Sinn dieser Namensgebung bestand, und dass es sich hier um weit mehr und um etwas qualitativ anderes handelt als einfach um bloße Überbleibsel einer langen Familiengeschichte. Daher ist es ein für die Struktur der deutschbaltischen Adelschicht höchst aufschlussreiches Untersuchungsfeld, die Funktion von Namensgebung als Mittel der Identitätsbildung und -sicherung, als Mittel der Abgrenzung und als Mittel der Demonstration des eigenen Geltungs- oder Herrschaftsanspruchs zu erforschen.<sup>1</sup>

#### **Die Familie Freytag(h) von Loringhoven / v. Freytag gen. Löringhoff**

Eine deutschbaltische Adelsfamilie, an deren Geschichte sich die Praktiken der Namensgebung und die dahinterstehenden Strategien zum Zwecke ihrer Selbstbehauptung und Herrschaftssicherung exemplarisch darstellen lassen, ist die Familie Freytag(h) von Loringhoven / v. Freytag gen. Löringhoff. Allein die Unmöglichkeit, eine einzige Form des Familiennamens anzugeben, die alle Mitglieder gleichermaßen einschließt, ist ein erster Hinweis auf die Bedeutung des Namens für diese Strategien.<sup>2</sup>

Die ersten Vertreter dieser heute noch bestehenden Familie sind im 12. Jahrhundert nachweisbar. Die frühesten urkundlichen Erwähnungen von Familienmitgliedern datieren aus dem Jahr 1198, und zwar in einer Urkunde des Grafen Gottfried v. Arnsberg. Der hier

- 1 In diesem Beitrag stelle ich einige Ausgangsthese einer von mir geplanten Untersuchung zum Verhältnis von Herrschaftssicherung und Identitätsbildung am Beispiel deutschbaltischer Adelsfamilien vor.
- 2 Grundlegende Informationen zur Familiengeschichte bei Bernd Freytag von Loringhoven: Frydag und Freytag(h). Kurzgefaßte Familiengeschichte, München 1987; zu den Anfängen des baltischen Zweigs vgl. Udo Freytag Löringhoff: Zur Frühgeschichte der v. Freytag gen. Löringhoff, Greifswald 1934, Ndr. Lüneburg 1956.

genannte Wecelo Vriedach war Angehöriger eines Geschlechts, das in Westfalen seit jeher ansässig war und immer wieder mit verschiedenen Linien in Erscheinung trat, ohne dass sich die Verwandtschaftsverhältnisse heute noch in jedem Fall genau rekonstruieren lassen. Bis zur Auswanderung einiger Mitglieder ins Baltikum war die Familie in verschiedenen Linien im westfälischen Raum zwischen Dortmund und Herne ansässig. In der Neuzeit erst gelang Teilen der nach der Auswanderung ins Baltikum im Reichsgebiet verbliebenen Familie der Aufstieg in den mittleren Adel in Form der Erhebung einiger Mitglieder in den Grafenstand, was jedoch Episode blieb – die betreffenden Zweige starben bald darauf aus. Vertretern des baltischen Familienzweigs wurde schließlich noch im 19. Jahrhundert der Baronstitel zuerkannt.

Wenngleich die Familie es weder im westfälischen noch im baltischen Gebiet vermochte, durch umfassende Arrondierungen und Ballung von Besitztümern und Ämtern ihren Einfluss wesentlich zu steigern und überregionale Bedeutung zu erlangen, war sie doch über Jahrhunderte hinweg für beide Landschaften ein bestimmender politischer und kultureller Faktor.

Einer der frühesten Auswanderer der Familie ins Baltikum, nämlich der livländische Ordensmeister Johann Freytag von dem Loringhofe, war zugleich der vielleicht bedeutendste Spross der Familie. Im Baltikum bildete die Familie neben den „offiziellen“, in den Adelsmatrikeln verzeichneten Zweigen, in Livland, Estland und Kurland eine Reihe von schwedischen, russischen und polnischen Nebenlinien aus, deren Existenz erst jüngst bekannt wurde – sozusagen die „Verlierer“ einer deutschbaltischen Identitätspolitik, wie in diesem Beitrag noch zu zeigen sein wird. Die Westmigration der baltischen Familienzweige im 20. Jahrhundert führte zum bis heute bestehenden Nebeneinander der sog. reichsdeutschen und baltischen Familienzweige. Ihr Gefühl der Zusammengehörigkeit war über die Jahrhunderte hinweg nicht erloschen. Das schlug sich auch in den neuen Formen der Identitätssuche seit dem Ende des Ersten Weltkriegs nieder.<sup>3</sup>

In den drei Phasen ihrer Geschichte, die man die „westfälische“, die „baltische“ und die „postbaltische“ nennen könnte, standen die Familienmitglieder vor jeweils ganz unterschiedlichen Aufgaben, wenn Identitätsbildung bzw. die Definition von Zugehörigkeit und Ausgrenzung verhandelt wurden. Dabei ging es zum einen um das Verhältnis zwischen der eigenen Familie und anderen, im selben Gebiet ebenfalls ansässigen Familien, zum anderen aber auch um Zugehörigkeitszuschreibungen innerhalb der eigenen Familie.

Wie die kurze Übersicht über die Entwicklung der Familiengeschichte gezeigt hat, lässt sich kein „Stammvater“ des gesamten Geschlechts nachweisen. Bereits bei ihrem ersten Auftreten erscheint vielmehr ein Familiengeflecht in Form einer Reihe von miteinander verbundenen, aber doch eigenständigen Linien. Seit der Migration ins Baltikum war die Familienstruktur zusätzlich durch die Existenz eines verbliebenen „reichsdeutschen“ und eines neu dazugekommenen „baltischen“ Zweigs gekennzeichnet. Prozesse der Identitätsbildung hatten vor diesem Hintergrund eine doppelte Stoßrichtung: Zum einen ging es darum, die gesamte Familie, das Geschlecht als solches in seiner Stellung zu behaupten, zum anderen

3 Zur Fundierung des Konzepts von Herrschaftssicherung und Legitimierung durch Identitätsbildung vgl. Grischa Vercamer, Ewa Wólkiewicz (Hrsg.): *Legitimation von Fürstendynastien in Polen und dem Reich. Identitätsbildung im Spiegel schriftlicher Quellen (12.–15. Jahrhundert)*, Wiesbaden 2016, hier bes. Grischa Vercamer: Einleitung, S. 9-18.

ging es im Familiengefüge selbst darum, das Verhältnis von Gesamtfamilie, Zweig und Linie jeweils auszuhandeln.<sup>4</sup>

In der „westfälischen“ Phase, d.h. der Phase bis zur Migration einiger Familienmitglieder ins Baltikum, rivalisierte eine Vielzahl von Linien miteinander, die trotz eines Gefühls der Verwandtschaft auch ein Konkurrenzbewusstsein hatte. In der „baltischen“ Phase spielte diese Konkurrenz der einzelnen Familienlinien untereinander kaum noch eine Rolle, sondern es ging hier anfangs darum, dass die Familie sich als solche, im sich ausbildenden Herrschaftsgefüge der deutschbaltischen Oberschicht einen Platz verschaffen konnte. Später führte die Notwendigkeit, sich diesen erworbenen Platz zu erhalten, auch zu Ausgrenzungserscheinungen, die den Zweck hatten, die eigene, direkte Familie zu konsolidieren. In der Phase der Remigration, die bereits vor dem Ersten Weltkrieg einsetzte und spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg abgeschlossen war, erzwang die vollkommene Veränderung der politischen Verhältnisse eine grundsätzliche Neuorientierung und bewirkte einen Prozess der Redefinition, der auch heute noch nicht abgeschlossen ist. Alle diese Prozesse waren mit bestimmten Praktiken der Namensgebung verbunden.

### **Methoden der Kennzeichnung von Zugehörigkeit: Wappen, Name, Besitz**

Bereits in westfälischer Zeit führten frühe Generationen der Familie ein Familienwappen mit hohem Erkennungswert, das in seiner Grundform drei silberne Ringe auf blauem Grund zeigte.

Für die von Anfang an vorhandenen unterschiedlichen Linien fungierte dieses Wappen als Klammer: Waren die Verwandtschaftsverhältnisse unklar oder unbekannt, so galt ein Namensträger dann als verwandt, wenn er die Berechtigung zur Führung des Wappens vorweisen konnte.<sup>5</sup> Das Wappen fungierte hier also als Symbol für eine über den einzelnen Familienzellen stehende Abstammungsgemeinschaft, fast so wie eine Art Wappenverband.<sup>6</sup> Welch hohe Beweiskraft dem Wappen zugeschrieben wurde, zeigt der Fall der Frydags von Estorf, einer weiteren, sehr alten Familienlinie (erste Erwähnung 1263, erloschen 1915). Hier war es allein die Tatsache, dass diese Linie das Ringwappen führte, die den Verwandtschaftsanspruch legitimierte, obwohl die Linie auf dem vom westfälischen

4 Spätestens an diesem Punkt wird deutlich, dass Begriffe wie Familie, Zweig und Linie genauer definiert werden müssen bzw. dass es notwendig ist, den Begriff Familie in Beziehung zu anderen Begriffen wie Sippe, Rasse oder Geschlecht zu setzen. Aus Platzgründen kann das hier nicht geleistet werden. Als pragmatische Lösung wird in diesem Beitrag unter Familie die Gesamtheit aller Personen verstanden, die das Bewusstsein einer Verwandtschaft miteinander haben. Zur Problematik vgl. einführend Stephanie B. Klein (Hrsg.): *Familienvorstellungen im Wandel. Biblische Vielfalt, geschichtliche Entwicklungen, gegenwärtige Herausforderungen*, Zürich 2018.

5 Zu dieser Funktion eines Wappens vgl. Werner Paravicini: *Gruppe und Person. Repräsentation durch Wappen im späten Mittelalter*, in: Otto G. Oexle, Andrea von Hülsen-Esch (Hrsg.): *Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte*, Göttingen 1998, S. 327-389.

6 Die Wappenverbände des polnischen und ungarischen Adels vereinigten unterschiedliche, nicht verwandte Adelsfamilien unter einem Namen, was in diesen Ländern zur Angabe des Wappens auch im Familiennamen führte (etwa Pruszków herbu Krzywda). Das Wappen der Familie Frydag / Freytag hingegen vereinigte zwar ebenfalls unterschiedliche Linien, deren Verwandtschaft nicht immer nachweisbar war, seine Führung wurde jedoch als Nachweis für Verwandtschaft angesehen.

Siedlungsbereich recht weit entfernten Estorf (bei Nienburg a.d. Weser) ansässig war. Auf diese Weise ermöglichte das Ringwappen die Stabilisierung einer starken Gemeinschaft, die eine erheblich größere Reichweite hatte als lediglich die einzelnen Linien der Namensträger für sich. Das Wappen machte die Verwandtschaft der einzelnen Linien bildlich sichtbar und demonstrierbar.<sup>7</sup> Verwandtschaft wurde also weniger als absolute, durch Geburtsbeziehungen festgelegte Kategorie denn als soziale, herrschaftspolitisch motivierte Konstruktion aufgefasst. Das Wappen hatte somit von Anfang an eine herrschaftspolitische Bedeutung, da es sichtbares Zeichen der Organisation von Gentilverbänden war. Es behielt diese Funktion auch bei, als der baltische Zweig der Familie sich konsolidierte, und fungierte in den Adelsverzeichnissen der baltischen Ritterschaften als visuelles Identifikationsmerkmal.<sup>8</sup>



Abb. 1: Familienwappen aus dem Jahr 1882

Quelle: Carl Arvid von Klingspor: Baltisches Wappenbuch. Wappen sämtlicher, den Ritterschaften von Livland, Estland, Kurland und Oesel zugehöriger Adelsgeschlechter, <https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:FreytagvonLoringhovenWappen.jpg> [letzter Zugriff: 16.8.2017]

Der Name war in seiner einfachen Form, nämlich der bloßen Bezeichnung des Wochentags, kein eindeutiges Identifizierungsmerkmal des Geschlechts, sondern fungierte als Übername.<sup>9</sup> Die bloße Führung des Namens Freytag in einer der zahlreichen Schreibvarianten (in der gesamten westfälischen Periode begegnet man einer Vielzahl unterschiedlicher Schreibformen wie etwa Vriedach, Vritach, Freytag) musste also nicht unbedingt ein Beweis für

7 Auf diese Funktion des Wappens in der Frühen Neuzeit verweist Kilian Heck: *Genealogie als Monument und Argument. Der Beitrag dynastischer Wappen zur politischen Raumbildung der Neuzeit*, München u.a. 2002, S. 18.

8 Zur Funktion des Wappens als wichtiges Organisationsmerkmal des spätmittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Staats vgl. die Ergebnisse der Konferenz *Heraldry in Medieval and Early Modern State-Rooms: Towards a Typology of Heraldic Programmes in Spaces of Self-Representation*, Münster, 16.–18.3.2016, <http://heraldica.hypotheses.org/category/events/munster2016> [letzter Zugriff: 16.8.2017].

9 Vgl. Adina-Lucia Nisto: (Sprach-)Geschichte und Namengeografie am Beispiel des Familiennamens Pfaff, in: *Germanistische Beiträge* 30 (2012), S. 188-200; Konrad Kunze: *Perspektiven neuer Familiennamen-Geographie*, in: *Sprachreport* 20 (2004), H. 4, S. 21-27.

Verwandtschaft sein. Es gab ebenfalls nicht verwandte Namensträger, die oft nicht dem Adel angehörten – nicht nur in der westfälischen Zeit, sondern auch in der baltischen Periode der Familiengeschichte. Das war auch den Zeitgenossen bereits bewusst, und nicht zuletzt deshalb wurde dem Wappen gerade bei diesem Geschlecht eine so wichtige Stellung beigemessen.

Neben der Führung des Wappens griffen die Vertreter der einzelnen Familienlinien jedoch sehr früh zu einer weiteren Identifizierungsmethode, indem sie sich und ihre Nachkommen zusätzlich nach dem Sitz ihrer Linie benannten. Die Trias aus Führung des Wappens, Name und Namenszusatz hatte somit eine doppelte Funktion: Zum einen kennzeichnete sie den Namensträger als Mitglied der Großgruppe Familie, zum andern leistete sie aber auch eine Identifizierung auf einer untergeordneten Ebene, indem sie eine besondere Linienidentität innerhalb der Gesamtfamilie lieferte.

Auf diese Weise entstanden in der westfälischen Phase u.a. die folgenden Familienlinien:

- die Linie der Frydag zu Grevel, erste Erwähnung 1313, erloschen 1546,
- die Linie der Frydag zu Buddenburg, erste Erwähnung 1330, erloschen 1908,
- die Linie der Frydag zu Husen, erste Erwähnung 1372, erloschen 1655,
- die Linie der Frydag zu Löringhof, erste Erwähnung 1434, erloschen 1655 (hieraus ging der baltische, heute noch blühende Zweig der Familie hervor),
- die Linie der Frydag zu Sandfort, erste Erwähnung 1611, erloschen 1717,
- die Linie der Frydag zu Goedens, erste Erwähnung 1555, erloschen 1746,
- die Linie der Frydag zu Daren, erste Erwähnung 1624, blüht noch.

Die Linie der Frydag zu Löringhof, aus der der baltische Zweig der Familie hervorging, war im westfälischen Gefüge also nur eine unter vielen Linien, und keineswegs die älteste oder bedeutendste.



Abb. 2: Haus Löringhof, Zustand vor dem Ersten Weltkrieg  
Quelle: Familienbesitz

Haus Löringhof war nur eine relativ kurze Zeit im Besitz der Familie. Es war kein Eigenbau, sondern befand sich ursprünglich im Besitz der Familie v. Loderinghove, die hier spätestens seit dem 13. Jahrhundert nachweisbar ist. Im Besitz der Frydags war es lediglich etwas mehr als 200 Jahre, was angesichts der acht Jahrhunderte umfassenden Familiengeschichte der

Frydags nicht allzu viel ist, nämlich von seinem Erwerb durch Diederich Vrydach van den Husen im Jahr 1421 bis zum Jahr 1652, als die letzte Erbin aus der Familie, Friederike Wessela, Hermann Quadt v. Landskron heiratete und das Haus Löringhof in die Ehe mit einbrachte.<sup>10</sup> Die Benennung sämtlicher Linien des baltischen Zweigs nach gerade diesem Besitz hängt zum einen mit der Migrationsgeschichte der Familie ins Baltikum zusammen und war zum andern Ergebnis einer weiteren Strategie der Identitätsbildung.

### **Migration ins Baltikum als Herausforderung an die Familienidentität**

Seit dem 14. Jahrhundert finden sich Belege für die Auswanderung einzelner Mitglieder der Familie aus unterschiedlichen Linien ins Baltikum.<sup>11</sup> Urkundlich belegt sind u.a. folgende Personen:

- 1365 ist ein Diederich Freytag als Hauskomtur in Riga nachweisbar,
- 1442 erscheint Rotger Frydag v. Drenhusen als Kämmerer zu Karkus,
- 1495–1518 war Evard Freytag Ordensvogt auf Schloss Sonneburg auf Oesel,
- 1501–1505 war Hinrik Vridach Hauskomtur zu Reval,
- 1556 wurde Franz Freytag v. der Buddenburg mit Garrosen in Kurland belehnt.

Unter all diesen Personen ragt jedoch der mit Abstand bedeutendste Auswanderer heraus: der spätere Ordensmeister Johann Frydach von dem Loringhoffe. Er übte sein Amt von 1485 bis 1494 aus.<sup>12</sup>

Als einziger baltischer Abkömmling seiner Familie konnte Johann Frydach von dem Loringhoffe sofort eine bedeutende Machtstellung einnehmen. Er war es auch, der einem seiner Verwandten, nämlich Arnd Freytag, dadurch eine Zukunft verschaffte, dass er ihn 1493 mit Besitzungen im Osten Kurlands ausstattete. Eine solche Belehnung mit Landbesitz war eine wesentliche Voraussetzung zur Weiterführung einer Familienlinie. Neben Arnd wurde etwas später, 1556, auch Franz Freytag v. der Buddenburg mit einem Besitz belehnt. Im Gegensatz zu Arnd bekam letzterer keine Kinder, so dass Arnd der einzige Emigrant der Familie war, der seine Linie fortführen konnte.

Während beim Ordensmeister die Geburt auf Haus Löringhof zweifelsfrei belegt ist, fehlt ein solcher Nachweis für Arnd, auch wenn er in der Familientradition als Bruder Bertolds I. Frydag zu Löringhof gesehen wird. Bemerkenswert ist zudem, dass Arnd selbst den Zusatz Löringhof noch nicht führte, sondern dieser erst fünf Generationen später bei seinen Nachkommen erscheint<sup>13</sup> – dann allerdings nicht in der aus der westfälischen Periode

10 Zu Haus Löringhof vgl. Franz Petri, Georg Droege u.a.: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, Stuttgart 1970; W. Neureuther: Episode aus der Geschichte von Haus Löringhoff, in: Vestischer Kalender (1966), S. 48.

11 Lutz Fenske, Klaus Militzer (Hrsg.): Ritterbrüder im livländischen Zweig des Deutschen Ordens, Köln u.a. 1993.

12 Über ihn vgl. Wilhelm Lenz: Johann Freytag von Loringhoven, in: Wilhelm Steffens, Karl Zuhorn (Hrsg.): Westfälische Lebensbilder, Münster 1962, S. 1-17.

13 Astaf v. Transehe-Roseneck: Freytag genannt Löringhoff, in: Verband des kurländischen Stammadels (Hrsg.): Genealogisches Handbuch der kurländischen Ritterschaft, Bd. 1, Görlitz 1939, S. 254-278, hier S. 260, <http://daten.digital-sammlungen.de/-db/bsb00000602/images/index.html?id=00000602&nativeno=260> [letzter Zugriff: 16.8.2017].

bekannten Form mit „zu“ oder „von“, sondern mit der für die kurländische Linie bis heute kennzeichnenden Fassung v. Freytag genannt Löringhoff.

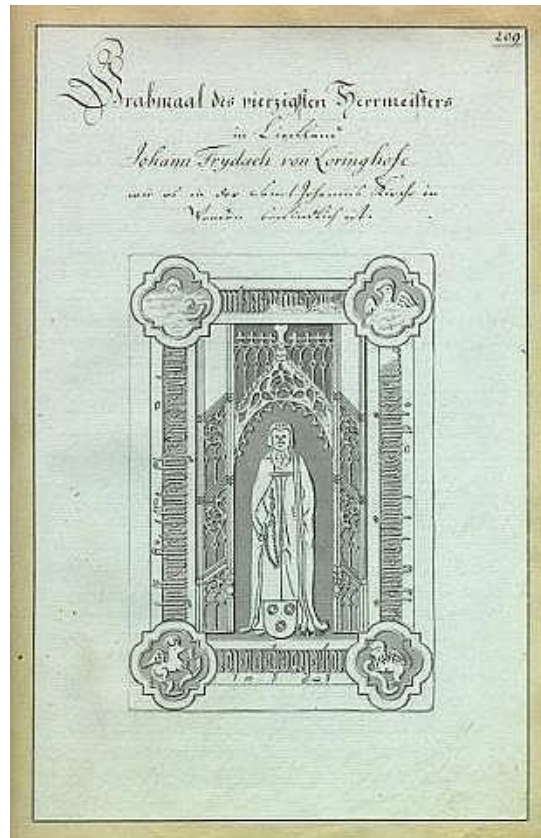


Abb. 3: Grabplatte des Ordensmeisters des Livländischen Ordens Johann Frydach von dem Loringhoffe

Quelle: Johann Christoph Brotze: Sammlung verschiedener Liefländischer Monumente. Grabmaal des vierzigsten Herrmeisters in Liefland Johann Frydach von Loringhoffe wie es in der Sanct Johannis Kirche in Wenden befindlich ist, <http://www3.acadlib.lv/broce/> [letzter Zugriff: 16.8.2017]

Die Praxis, den eigenen Nachnamen durch einen Zusatz zu ergänzen, lässt sich auch bei einigen anderen deutschbaltischen Adelsfamilien beobachten, so etwa bei der Familie Ungern-Sternberg, bei der eine Verwandtschaft mit der entsprechenden Familie angedeutet werden sollte. Auch die Gestaltung des Namenszusatzes in der Form „genannt Löringhoff“, wie sie bei Arnds Nachkommen zu beobachten ist, lässt sich in anderen Familien beobachten – ein bedeutendes Beispiel ist die Familie Manteuffel gen. Szoegel.<sup>14</sup>

14 Ebenda, S. 265.

Ganz offensichtlich ging es beim Zusatz Löringhoff nun weniger darum, die Kontinuität einer bestimmten Familienlinie anzuzeigen, als die eigene Linie aufzuwerten, indem sie in die Nähe einer bedeutenden Figur gerückt wurde. Aufgrund der Bekanntheit des Ordensmeisters versprach die Führung seines Namens einen ganz wesentlichen Prestigeerfolg. Damit konnte zum einen die eigene Linie vor den anderen Linien der Familie ausgezeichnet und zum anderen die Familie im Gefüge der deutschbaltischen adligen Herrscherschicht in ein besseres Licht gerückt werden. Der Zusatz hatte also, in der Form, in der er im 17. Jahrhundert im Baltikum aufkam, mit einer Herkunftsangabe kaum mehr zu tun, sondern sollte Herrschernähe und damit politische Wichtigkeit demonstrieren. Der Namenszusatz wurde zu einem festen, von seiner Funktion als Besitzangabe entkleideten Bestandteil des Namens.

Damit war ein Bruch in der Praxis der Namensgebung eingetreten. Arnds Nachkommen nannten sich nicht etwa nach ihrem baltischen Sitz Freytag zu Demmen, sondern nach einem Sitz, zu dem sie keinerlei persönliche Verbindungen hatten und der der Familie auch gar nicht mehr gehörte. Dessen ungeachtet galt Löringhof ab nun als Stammsitz des baltischen Zweigs der Familie. Zusätzlich bildete sich nun eine Familienlegende über die Bedeutung des Namens Löringhof aus, die unversehens das Haus Löringhof zu einem integralen Teil der Familiengeschichte machte. Dabei sah man geflissentlich über die Tatsache hinweg, dass der Name Löringhof und die damit verbundene Legende einem ganz anderen, nicht verwandten, Adelsgeschlecht entstammte, nämlich der Familie der Erbauer von Haus Löringhof.

Die Namensgebung hatte noch ein weiteres Ziel: Sie diente auch zur Abgrenzung gegenüber den anderen Namensträgern des Namens Freytag, die sich im Baltikum befanden bzw. immer wieder dorthin einwanderten. Diese führten zwar ebenfalls das Familienwappen (drei silberne Ringe auf blauem Grund), aber nur der Namenszusatz Löringhof bezeugt die direkte Verwandtschaft mit dem Ordensmeister bzw. mit seiner Familienlinie.

Etwa hundert Jahre nach der Belehnung Arnds durch den Ordensmeister erschienen in Livland und auf Oesel weitere Namensträger, die das Ringwappen führten und auch den Namenszusatz benutzten, jedoch nicht nach Art der kurländischen Familienvertreter, sondern in etwas anderen Formen, die die Zugehörigkeit aber dennoch erkennen ließen. Sie konnten sich ebenfalls festsetzen und begründeten weitere baltische Linien der Familie. Zwar lässt die Familientradition sie zu direkten Verwandten der Nachkommen Arnds werden, allerdings machten Genealogen darauf aufmerksam, dass ein genealogisch detaillierter Nachweis für die Verwandtschaft der livländischen und oeselschen Namensträger mit den kurländischen Familienmitgliedern bislang nicht existiert.<sup>15</sup> Dessen ungeachtet gilt die Verwandtschaft nicht nur im Narrativ der Familiengeschichte, sondern auch nach Ansicht der genealogischen Forscher als eindeutig. Einmal mehr zeigt sich, dass es die Führung des Namens und des Wappens war, die die Identität und die Zugehörigkeit unter Beweis stellte, auch wenn der Aufweis der Abstammungslinien nicht geführt werden konnte.

Am Beispiel der oeselschen und livländischen Linien der Familie ist erkennbar, wie sich in den folgenden Jahrhunderten über die Namensgebung Zugehörigkeitskonstrukte und Identitätsbildungen in differenzierter Form ausbildeten: Jede baltische Linie suchte durch

15 Verband des livländischen Stammadels (Hrsg.): Genealogisches Handbuch der livländischen Ritterschaft, Görlitz 1929, S. 416-442, hier S. 431, <http://daten.digital-sammlungen.de/-db/bsb00000558/images/index.html?id=00000558&nativo=431> [letzter Zugriff: 16.8.2017].



eine individuell eigene Schreibung von Namen und Namenszusatz ein individuelles Unterscheidungsmerkmal einzuführen, dabei zugleich aber Namen und Namenszusatz in einer Form zu belassen, die dennoch auf den ersten Blick die Zugehörigkeit zur Familie erkennbar lassen sollte. Als sich die livländische Familienlinie gegen Ende des 18. Jahrhunderts in drei weitere, bis heute bestehende Linien aufspaltete, ergaben sich folgende Namensformen:

- die livländische Linie v. Freytag-Loringhoven, die im Baltikum keinen Besitz hatte (sog. Linie A),
- die oeselsche Linie (sog. Linie B), die sich nochmals unterteilte in das Haus Pajomois (v. Freytag-Loringhoven) und das Haus Ficht (v. Freytag-Loringhoven oder Freytag von Loringhoven),
- die livländische Linie v. Freytag-Loringhoven oder Freytag von Loringhoven mit dem Besitz Owerlack (sog. Linie C).

Damit war im baltischen Zweig der Familie über die Gestaltung von Namen und Namenszusatz eine maximale Ausdifferenzierung von Zugehörigkeiten in verschiedenen Abstufungen erfolgt. Was als Prozess begonnen hatte, die Nähe zur politischen Macht zu demonstrieren, endete im Bestreben, über die Namensgebung eine je eigene Linienidentität sichtbar zu machen. Der Zusammenhalt der Gesamtfamilie, d.h. des baltischen und westfälischen Zweigs, rückte dabei tendenziell in den Hintergrund.

Die Namensvarianten wurden offiziell kodifiziert. Herrschaftspolitisch bedeutsam war der Eintrag des Familiennamens in die Adelsmatrikeln der Ritterschaften.<sup>16</sup> Die kurländische Adelsmatrikel wurde im Jahr 1634 fertiggestellt. Eingetragen waren hier die Namen Freytag von Loringhoven und Freytag genannt Löringhoff. Die livländische Adelsmatrikel wurde im Jahre 1747 fertiggestellt, hier war der Name Freytag von Loringhoven eingetragen, in der oeselschen Adelsmatrikel aus dem Jahre 1742 fand sich der Name in der Schreibweise Freytag-Loringhoven.<sup>17</sup> In der Adelsmatrikel erschien nicht nur das Wappen der Familie, sondern auch der volle Name samt Sitzbezeichnung. Die Kodifizierung des Familiennamens in seinen Varianten und mit dem Familienwappen bildete fortan für den baltischen Zweig den jederzeit präsentierbaren, innerhalb der Gruppe der baltischen Adligen anerkannten, Nachweis der Zugehörigkeit zu dieser herrschaftsberechtigten Schicht. Wenn es bei Herrscherwechseln darum ging, diese Gruppe zu definieren, war ein Eintrag in den Adelsmatrikeln der entscheidende Nachweis.<sup>18</sup>

### **Ausgrenzungen**

Die bisherigen Betrachtungen haben sich auf dem Terrain des von Genealogen und von der Familie selbst favorisierten Hauptnarrativs der eigenen Familiengeschichte bezogen. Dieses Narrativ fokussiert auf die Prozesse der Ansiedlung und Konsolidierung der Familie im

16 Für eine detaillierte Beschreibung vgl. Carl Arvid Klingspor, Adolf Matthias Hildebrandt: Baltisches Wappenbuch, Wappen sämtlicher, den Ritterschaften von Livland, Estland, Kurland und Oesel zugehörigen Adelsgeschlechter, Stockholm 1882, Vorwort.

17 Livländische Ritterschaft, Oeselsche Ritterschaft (Hrsg.): Zur Geschichte der Ritterschaften von Livland und Oesel, Pfaffenhofen a.d. Ilm 1974.

18 Zur Funktionsweise des frühneuzeitlichen Staats vgl. Ralph Tuchtenhagen: Zentralstaat und Provinz im frühneuzeitlichen Nordosteuropa, Wiesbaden 2008.

Baltikum als Teil der deutschbaltischen, adligen herrschenden Schicht und des Erhalts der erworbenen Positionen durch die Jahrhunderte hindurch. Dabei wird vorrangig der Teil der Gesamtfamilie betrachtet, der an dieser Konsolidierung Anteil hatte, d.h. vor allem diejenigen Linien, deren Rechte und Positionen alsbald in den offiziellen Adelsmatrikeln kodifiziert wurden.

Daneben existierten und existieren aber auch Familienlinien, die an diesen Mechanismen der Positionssicherung keinen Anteil hatten, aber dennoch der Familie zuzuordnen sind. Immer wieder heirateten Töchter und auch Söhne der Familie in schwedische, polnische und russische Familien ein, ohne dabei ihres adligen Status verlustig zu gehen. Wenigstens die männlichen Nachkommen gehören auch und gerade nach dem Hausrecht der Familie ebenso ihr an wie die in den Adelsmatrikeln eingeschriebenen Linien der Familie. Bereits an ihrer stiefmütterlichen Behandlung durch Genealogen und Historiker zeigt sich jedoch, dass das Interesse sowohl der Familie als auch ihrer Erforscher vor allem darin bestand, das Narrativ einer deutschbaltischen Familie und ihrer Herrschaftssicherung aufrechtzuerhalten und nicht eine vollständige Geschichte der Familie zu schreiben. Die erfolgreiche Aufrechterhaltung der eigenen Identität, nämlich des propagierten Selbstbilds als deutschbaltische – und damit herrschaftsberechtigte – Familie, war nur durch die Konstruktion von Alterität möglich, d.h. durch die bewusste Vernachlässigung der Behandlung aller Familienlinien und -zweige, die dieses Selbstbild unscharf machen oder verwässern würden. Zwar betonten Vertreter der Familie stets ihren Kosmopolitismus und ihre Weltoffenheit, aber das Dunkel, das alle Familienzweige und Linien umgibt, die sich jenseits der Adelsmatrikel Alt-Livlands und später der Ostseeprovinzen bewegen, zeigt, welche Ausgrenzungen hier vorgenommen wurden.

Der deutschbaltische Charakter der Familie ist also zu großen Teilen eine machtvoll betriebene und über Generationen hinweg gestärkte Eigenkonstruktion, an der freilich alle in den Adelsmatrikeln verzeichneten Familien gleichermaßen mitwirkten. Diese Eigenkonstruktion ist nicht falsch, aber unvollständig. Tatsächlich war die Familie stets in die adligen Schichten ihrer Lebenswelt eingebunden und in vielfältiger Weise verwandtschaftlich verflochten, was im europäischen Kontext kaum anders zu erwarten gewesen wäre.

Wie machtvoll dieses deutschbaltische Konstrukt jedoch die Familiengeschichtsschreibung geprägt hat, zeigt sich beim Versuch, diese vernachlässigten Pfade der Familiengeschichte zu rekonstruieren. Während das deutschbaltische Hauptnarrativ zentraler Gegenstand jeder Familiengeschichte ist, wird die Existenz weiterer Familienzweige oftmals höchstens in einem knappen Nebensatz erwähnt. Genealogische Tafeln arbeiten an diesem Punkt mit Auslassungen und Verkürzungen, um Platz für die Vertreter des Hauptnarrativs zu schaffen. Die folgenden Ausführungen, die lediglich auf einer kritischen Betrachtung solcher vermeintlicher Leerstellen in genealogischen Tafeln beruhen, müssen also durch weitere Forschung ergänzt werden, liefern aber bereits in der jetzt vorliegenden Form einen Hinweis auf die Existenz derartiger Ausgrenzungsstrategien.

Als eine erste, durch weitere Forschungen noch zu erhärtende These kann die Behauptung aufgestellt werden, dass es in jeder neuen der mehrfach aufeinanderfolgenden Phasen der Herrschaftswchsel im Baltikum nicht nur Familienmitglieder gab, die das deutschbaltische Selbstbild fortführten, sondern auch Familienmitglieder, die mit schwedischen, russischen oder polnischen Adligen eheliche Verbindungen eingingen und dabei mindestens in Kauf nahmen, sich vom deutschbaltischen Selbstbild zu entfernen. Mit Sicherheit ist es kein Zufall, dass Belege für die Existenz schwedischer, polnischer und russischer Linien der

Familie vorzugsweise in Zeiten fallen, in der die betreffenden Linien unter schwedischer, polnischer und russischer Oberherrschaft standen. Das weist darauf hin, dass es sich beim deutschbaltischen Adel eben nicht um eine hermetisch abgeschlossene Kaste handelte, sondern dass er in die gesellschaftlichen Prozesse seines Umfelds vollumfänglich eingebunden war. Während jedoch die Existenz einer kodifizierten Überlieferung das deutschbaltische Narrativ fortschrieb, fehlten vergleichbare Kodifizierungen in den anderen Fällen entweder ganz oder weitgehend.

Am besten greifbar ist noch das Beispiel der schwedischen Linie, die im 17. Jahrhundert auf Ingermanland entstand, bald jedoch schon im Mannesstamme ausstarb. In der schwedischen Adelsmatrikel findet sich eine Verzeichnung dieser Linie. Bedeutsam ist, dass ihre Vertreter durch eine charakteristische Abwandlung des Ringwappens Eigenständigkeit demonstrierten: Die drei Ringe auf blauem Grund waren nun nicht mehr silbern, sondern golden. In der schwedischen Adelsmatrikel ist diese Familienlinie verzeichnet, und sie findet sich auch mit ihren Wappen im Stockholmer Riddarhuset als schwedisches Adelsgeschlecht.<sup>19</sup>



Abb. 4: Wappen der schwedischen Linie

Quelle: [https://www.adelsvapen.com/genealogi/Freijtag\\_nr\\_1977](https://www.adelsvapen.com/genealogi/Freijtag_nr_1977) [letzter Zugriff: 16.8.2017]

19 Vgl. [https://www.adelsvapen.com/genealogi/Freijtag\\_nr\\_1977](https://www.adelsvapen.com/genealogi/Freijtag_nr_1977) [letzter Zugriff: 16.8.2017]; Gustaf Elgenstierna: *Den introducerade svenska adelns ättartavlor* [Einführung in die Genealogie des schwedischen Adels], Stockholm 1925–1936; Christopher Toll: Verbindungen zwischen schwedischem und baltischem Adel (Vortrag, gehalten vor der Jugendgruppe der Baltischen Ritterschaften in Schweden im Dezember 1992), in: Verband der Baltischen Ritterschaften (Hrsg.): *Nachrichtenblatt der Baltischen Ritterschaften XXXVII* (März 1995), Nr. 145, S. 1–4.

Wenigstens eine polnische Linie ist Mitte des 18. Jahrhunderts nachweisbar, deren weitere Entwicklung allerdings bislang kaum nachzuverfolgen ist. Mit dem Verlassen des deutschbaltischen Matrikelsystems und dem Eintritt in das polnisch-litauische Adelssystem der *szlachta* war zumeist auch ein materieller und sozialer Abstieg verbunden, sodass von der stolzen Herkunft kaum mehr als ein im Alltagsleben nutzloser Titel übrig blieb. Das Überleben im Klientelsystem der polnischen Adelsrepublik und der wenig später auferlegte Zwang zur Verifikation beim Übergang in das russische Adelssystem waren weitere Erschwernisse für die Aufrechterhaltung des adligen Status.<sup>20</sup> Zudem war das Interesse polnischer wie russischer Genealogen an verarmten Angehörigen eines deutschbaltischen Geschlechts ebenso gering, wie es im Falle eines im deutschbaltischen Matrikelsystem integrierten Vertreters der Familie groß war.<sup>21</sup>

Etwas besser stellte sich die Situation in den zu Beginn des 19. Jahrhunderts nachweisbaren russischen Linien der Familie dar. Da es sich hier um Offiziere in russischen Diensten handelte, verloren sie zwar ihren Sonderstatus als Vertreter der deutschbaltischen Oberschicht in den Ostseeprovinzen, behielten aber eine gesellschaftlich anerkannte Stellung als Offiziere im zaristischen Heer.<sup>22</sup> Auch gab es Abkömmlinge des deutschbaltischen Adels, die in der zaristischen Verwaltung Karriere machten.<sup>23</sup> Auch sie jedoch spielten in der rein auf die Ostseeprovinz fokussierten deutschbaltischen Geschichtsschreibung so gut wie keine Rolle. Vollends aus dem Blick der Chronisten und Geschichtsschreiber gerieten sie, als sie nach der Oktoberrevolution ihre Adelsrechte einbüßten und sich als Sowjetbürger behaupten mussten. Erst in jüngster Zeit konnte eine dieser russischen Linien bis in die Jetztzeit hinein rekonstruiert und ihre Vertreter ausfindig gemacht werden.

Anders verhielt es sich im Falle von Angehörigen der im Baltikum verbliebenen Linien. Wenn sie in russische Dienste traten, wurde dies von der Geschichtsschreibung positiv gewertet: Es galt als Beleg für ihre persönlichen Qualitäten und als Nachweis der Eignung der Familienmitglieder und damit auch der Familie zur Übernahme von verantwortungsvollen Aufgaben in Militär und Politik. Eine solche Stellung im russischen Militär konnte sogar das Manko fehlenden Landbesitzes ausgleichen. So war es im Fall von Arcadius v. Freytag

20 Zu diesem Problem vgl. Elżbieta Sęczys: *Szlachta wylegitymowana w Królestwie Polskim* [Der delegitimierte Adel im Königreich Polen], Warszawa 2000.

21 In den Kompilationen polnischer Forscher zu den Eliten einzelner Gebiete der alten *Rzeczpospolita* bzw. der Nachfolgeregionen tauchen vereinzelt Personen mit dem Namen Freytag auf, ohne dass der Zusammenhang mit der hier in Rede stehenden Familie erwiesen ist. Vgl. Marek Jerzy Minakowski: *Elita poznańska senatorska z posłami ziemi wschowskiej. Województwo poznańskie: rodziny senatorów oraz rodziny posłów ziemi wschowskiej* [Die Posener Senatorenelite mit den Gesandten des Gebiets Wschowa. Die Posener Wojewodschaft: Die Familien der Senatoren und der Gesandten des Gebiets um Wschowa], Kraków 2012, S. 769; Marek Jerzy Minakowski: *Elita litewska. Elita Rzeczypospolitej, tom IX (rodziny senatorów-ministrów Wielkiego Księstwa Litewskiego)* [Die litauische Elite. Die Elite der Rzeczpospolita, Bd. 9 (Familien senatorischer Minister des Großfürstentums Litauen)], Kraków 2012, S. 59.

22 So beispielsweise Moshe Ganner: *A Forgotten Hero of the Caucasian War – General Freytag*, in: *Annual of the Society for the Study of Caucasia* 4-5 (1992–1993), S. 33–43.

23 Vgl. Łukasz Chimiak: *Kariery tzw. Bałtów w rosyjskiej administracji Królestwa Polskiego w drugiej połowie XIX w.* [Karrieren der sog. Balten in der russischen Verwaltung des Königreichs Polen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts], in: *Przegląd Historyczny* 88 (1997), H. 3–4, S. 441–458.

gen. Löringhoff (1802–1864), der im Jahr 1830 als Folge von Überschuldung das noch von Arnd ererbte Lehen des Ordensmeisters verkaufen musste. Diese persönliche Niederlage, die geeignet war, die kurländische Linie der Familie herabzustufen, konnte Arcadius durch die Übernahme einer Funktion als Kaiserlicher Generalmajor im russischen Heer wenigstens teilweise wieder wettmachen. Da Arcadius als Stammhalter der kurländischen Linie eine unverzichtbare Funktion für die Aufrechterhaltung dieser Linie hatte, blieb die Aufmerksamkeit der Geschichtsschreibung auch nach diesem Verlust bei ihm.

Dass es vor allem darum ging, die Kontinuität der Familienlinie zu demonstrieren, zeigt das Beispiel der livländischen Linie der Familie. Karl Johann II. (1744–1810) heiratete die französische Adlige Olympia Poisset de Roussier und zog nach Frankreich. *De facto* wirkte er mehr in Frankreich als im Baltikum, allerdings war es ihm möglich, nach seiner Rückkehr ins Baltikum seinen Sitz an seinen Sohn zu vererben und damit nicht nur die Linie im Baltikum, sondern auch den Besitz fortzuführen. Wie stark der französische Einfluss jedoch den Habitus geprägt hatte, zeigt sich an der Existenz französischer Zweitvornamen noch einige Generationen später. An diesem Beispiel ist sichtbar, dass die dynastische Funktion der Einzelperson im Vordergrund stand, nicht ihr individuelles Handeln. Karl Johann II. gefährdete durch seine französischen Sympathien weder den Fortbestand noch die Identität seiner Linie. Sein Handeln konnte daher positiv als Beweis für den Kosmopolitismus des baltischen Adels aufgefasst werden, während die russischen, schwedischen oder polnischen Linien die Familienidentität gefährdeten und insofern nicht weiterverfolgt wurden.

### Strategien am Vorabend des Ersten Weltkriegs

Diese zentrifugalen Tendenzen innerhalb des baltischen Zweigs der Familie wurden jedoch im 19. Jahrhundert nicht nur gestoppt, sondern es wurde im Gegenzug bald wieder die Konzentration auf die übergeordnete Identität der Gesamtfamilie stärker betont. Das war eine Folge des Wandels der gesellschaftlichen und sozialen Strukturen. Nicht mehr die Führung der Gesellschaft durch den Adel, sondern durch das wirtschaftlich und politisch aufstrebende Bürgertum wurde zum Vorbild der Gesellschaftsgestaltung. Diese Neuorientierung bewirkte, dass die traditionellen Legitimierungsstrategien der deutschbaltischen Adelsfamilien mehr und mehr in Frage gestellt wurden, mehr noch: Die gesellschaftliche Position des Adels überhaupt schien vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen grundsätzlich immer mehr in Frage zu stehen.<sup>24</sup> Auch innerhalb der deutschbaltischen Bevölkerungsgruppe wurde adliger Führungsanspruch angesichts der erstarkten wirtschaftlichen Position des Stadtbürgertums nicht mehr fraglos anerkannt.<sup>25</sup>

Speziell in den baltischen Ostseeprovinzen kam ein Zweites hinzu: Mit dem Siegeszug des modernen, auf ethnischer Einheitlichkeit basierenden Nationendenkens wurde der Adel

24 Vgl. Dominic Lieven: Abschied von Macht und Würden. Der europäische Adel 1815–1914, München 1995; Heinz Reif: Adel im 19. und 20. Jahrhundert, München 1999, um einen Nachtrag erweiterte Aufl. <sup>2</sup>2012.

25 Vgl. Andrzej Topij: The Role of the Deutschbalten in the Cultural and Economic Development of Russia's Baltic Provinces in the 19th Century, in: Zapiski Historyczne. Poświęcone historii Pomorza i krajów bałtyckich 74 (2011), H. 4, S. 573-604.

der baltischen Ostseeprovinzen Russlands trotz seiner Russophilie und seiner Zusammenarbeit mit der zaristischen Verwaltung von Mitgliedern der russischen Administration wegen seines deutschen Ursprungs zunehmend als nationaler Fremdkörper dargestellt, sodass es zu Entfremdungsprozessen kam.<sup>26</sup> Ein berühmtes Beispiel für diesen Prozess ist die „livländische Antwort“ Carl Schirrens aus dem Jahr 1869 auf eine polemische Schrift des russischen Slavophilen und Panslavisten Jurij Samarin. Letzterer hatte vom deutschbaltischen Adel eine Unterordnung unter die politische und kulturelle Ordnung des Russischen Reichs gefordert, was ersterer als Angriff nicht nur auf die Rechte des deutschbaltischen Adels, sondern auch als dessen Deutschtum auffasste.

Vielfach führte das dazu, dass nun eine Rückmigration einsetzte. Im Falle der Familie Freytag ging ein Zweig, der in den baltischen Ostseeprovinzen ohne Besitz geblieben war, zurück ins Deutsche Reich, nicht zuletzt um dem Russifizierungsdruck zu entgehen. Vorerst gelang es hier aber noch, „oben zu bleiben“: Hugo Friedrich Wilhelm Johann v. Freytag-Loringhoven (1855–1924, livländische Linie A) gab seine Stellung im zaristischen Heer des Russischen Reichs auf, um nach seiner Ankunft in Preußen Kgl. Preußischer General zu werden – hier hatte also lediglich der übergeordnete Befehlshaber, nicht aber der Rang gewechselt.

In dieser Zeit suchten viele deutschbaltische Adelsfamilien Schutz im Aufbau von Vereinsstrukturen. Damit übernahm der Adel eine ihrem Wesen und ihrer Entstehung nach bürgerliche Organisationsform – ein Zeichen dafür, dass die althergebrachten adligen Legitimationsformen keine gesellschaftliche Kohäsionskraft mehr hatten. Im Jahr 1901 entstand in Berlin der *Freiherrlich Frydagsche Geschlechtsverband*, der das Ziel hatte, den neuen Herausforderungen durch einen verstärkten Zusammenschluss der verstreut lebenden Familienmitglieder zu begegnen. Die Wahl Berlins als Gründungsort weist bereits darauf hin, dass angesichts der sich zuspitzenden Nationalisierung die Orientierung an das Deutsche Reich zunehmend wichtiger wurde, während die deutschbaltischen Adelsfamilien über Jahrhunderte hindurch dieser Verbindung keine so zentrale Rolle zugeschrieben hatten. Nun suchte der baltische Zweig der Familie explizit den Schulterschluss mit dem reichsdeutschen Teil der Familie.

Folgerichtig entstammten die Gründungsmitglieder sowohl den reichsdeutschen Linien Buddenburg und Daren sowie den baltischen Linien Demmen, Owerlack, Adiamünde, Pajomois und Ficht. Jede dieser Linien entsandte einen Vertreter, es wurden strenge Aufnahmekriterien nach einem hauseigenen Erbrecht aufgestellt. Die polnischen, russischen und schwedischen Linien der Familie waren jedoch nicht vertreten, da ihre Existenz mangels entsprechender genealogischer Forschungen nicht bekannt war.

Worum es jetzt ging, wird am § 3 der Vereinssatzung deutlich:

„Der Freiherrlich Frydagsche Geschlechtsverband soll einerseits die Beziehungen zwischen den einzelnen Geschlechtsgliedern pflegen, das Familienbewußtsein kräftigen helfen und den Geschlechtsgenossen zugleich einen moralischen Halt gewähren, ihnen christliche Erziehung der Kinder gleichzeitig gerichtet auf Anständigkeit der Gesinnung, sowie Bethätigung derselben in jeder Beziehung und Arbeitsam-

26 Michael Haltzel: Der Abbau der deutschen ständischen Selbstverwaltung in den Ostseeprovinzen Russlands 1855–1905, Marburg a.d. Lahn 1977.

keit zur Pflicht machend, andererseits aber auch ein Geschlechtsvermögen schaffen, aus welchem einst vielleicht hilfsbedürftigen Geschlechtsgenossen materielle Hilfe zugewandt werden könnte [...].<sup>27</sup>

An diesen Zeilen ist die Absicht zu erkennen, den Herausforderungen durch Stärkung des Familienzusammenhalts zu begegnen. Das war zugleich, ohne dass es ausgesprochen wurde, ein Versuch, der vor allem in den letzten Jahrhunderten dominierend gewordenen Ausdifferenzierung der Familie in immer mehr Linien mit teilweise recht eigenständigen Unteridentitäten Einhalt zu gebieten. Nachdem die Angehörigen des deutschbaltischen Adels in den Jahren und Jahrzehnten zuvor eine starke Eigenidentität als „Balten“ entwickelt hatten, vollzog die Familie Freytag hier eine Umorientierung, mit der sie ihren Anteil am deutschen Adel wieder stark herausstrich.<sup>28</sup>

Neben der Idee einer Kräftigung des übergeordneten Identitätsbewusstseins als Gesamtfamilie durch Zusammenführung der Zweige und Linien im Verband ging es also vor allem um die Bewahrung von Werten durch Erziehung und um die Einrichtung institutioneller Formen materieller Absicherung. Bereits vor der radikalen Änderung der Lebenswelt des deutschbaltischen Adels, die nach dem Ersten Weltkrieg eintreten sollte, war die Gründung des Geschlechtsverbands eine Reaktion auf die empfundene Bedrohung der bisherigen Lebensweise und der wirtschaftlichen Grundlage. Von Partizipation an politischer Herrschaft war hier schon nicht mehr die Rede. Angesichts des Drucks einer Umwelt, die den jahrhundertlang praktizierten Habitus einer deutschbaltischen Adelsfamilie nicht mehr ohne weiteres hinnahm, war nun das bisherige Identitätskonzept der Familie ernsthaft in Frage gestellt. Infolgedessen stand die Satzung des Familientags am Beginn einer Diskussion in der Familie über die eigenen Werte.

In den folgenden Jahrzehnten suchten die einzelnen Familienmitglieder ganz unterschiedliche Wege, mit dieser Spannung umzugehen<sup>29</sup> – die Bandbreite der realisierten Lösungen reicht von der Emigration in die USA bis hin zur traditionellen Suche nach Herrschernähe. Auch heute ist die Diskussion über den richtigen Weg, adliges Selbstbewusstsein in einer nunmehr demokratisch verfassten Gesellschaft zu leben, in der Familie nicht abgeschlossen, wie die immer noch alle zwei Jahre abgehaltenen Familientage zeigen.

Vor dem Hintergrund der Wahrung von Namen und Wappen vor allem im baltischen Zweig der Familie ist dabei der Umgang damit in der jüngeren Generation bemerkenswert. Die Rückwanderung der Familienmitglieder nach Deutschland bedeutet auch die Eingliederung in das Namensrecht der Weimarer Republik. Hier waren nicht nur sämtliche Adelsprä-

27 Bernd Freytag von Loringhoven, Frydag und Freytag(h) (wie Anm. 2), S. 40.

28 Als die Mitglieder des baltischen Zweigs ihre Besitztümer jedoch schon bald darauf, spätestens aber im Zweiten Weltkrieg verlassen mussten, wurde diese Idee des Zusammenhalts der Zweige auf eine harte Probe gestellt, da auch die Mitglieder der verbliebenen deutschen Zweige ihre Verwandten aus dem Osten nur unzureichend unterstützen konnten. So resümierte Bernd, dass es der Familie „bis heute“ nicht gelungen sei, diesen Passus der Verbandssatzung zu realisieren.

29 Zur Frage der Kontinuitäten und Diskontinuitäten des deutschbaltischen Adels nach der Remigration plant der Autor ein Forschungsprojekt. Allgemeine Hinweise geben u.a. Daniel Menning: *Standesgemäße Ordnung in der Moderne. Adlige Familienstrategien und Gesellschaftsentwürfe in Deutschland 1840–1945*, München 2014; Michael Seelig: *Alltagsadel. Der ehemalige ostelbische Adel in der Bundesrepublik Deutschland 1945/49–1975*, Köln 2015.

dikate abgeschafft und konnten fortan höchstens noch als Namensbestandteil ohne damit verbundene rechtliche Ansprüche geführt werden, sondern auch die Familiennamen wurden in der bestehenden Form fortgeschrieben. Das bürgerliche Namensrecht der Weimarer Republik schrieb also die komplex ausdifferenzierte Namenspluralität der Familienlinien fest und sorgte für eine Fortführung bis in die heutige Zeit. Namensänderungen unterliegen diesem bürgerlichen Recht und können daher nicht mehr wie in früheren Jahrhunderten als Kennzeichnung einer stärkeren oder schwächeren Linienidentität benutzt werden. Paradoxerweise konserviert gerade das bürgerliche Namensrecht, das die Geltung des adligen Hausrechts der einzelnen Familien abschaffte, jedoch die zu Beginn des 20. Jahrhunderts existierende Vielfalt der Namensgebung der einzelnen Linien, sodass bis heute die einzelnen Linien der Familie unterschiedliche Nachnamen tragen, ihre gemeinsame Zugehörigkeit zu einem Familienverband jedoch lediglich auf der Basis eines Vereins geregelt ist.

Um die Bedeutung der Familie angesichts des geänderten gesellschaftlichen Umfelds darzustellen, wächst die Bereitschaft, die von früheren Genealogen vernachlässigten Linien der Familie ans Licht zu holen. Galt es in baltischer Zeit als eher kontraproduktiv, vernachlässigte Seitenlinien aufzuarbeiten, so ist es heutzutage durch die Aufarbeitung möglich, den europäischen, grenzübergreifenden Charakter der Familie zu demonstrieren und damit der eigenen Familiengeschichte einen modernen Anstrich zu geben. Es werden darüber hinaus eine Vielzahl anderer Fragen diskutiert, etwa nach dem Sinn der Aufrechterhaltung eines adligen Habitus in der modernen Gesellschaft überhaupt oder der Notwendigkeit der Neukonstituierung der Mitgliedschaft im Familienverein, die bislang auf „Namensträger“ beschränkt war. Hier zeigen sich ebenfalls Identitätsbildungsstrategien, deren Darstellung aber nicht mehr Aufgabe dieses Beitrags sein kann.

### *Summary*

The Baltic German nobility stands out time and again among its European counterparts with regard to its exceptionally high degree of consolidation. Although the Baltic states were subject to multiple changes of rule, the resident noble families succeeded in retaining a large proportion not only of their lands but also of their political privileges. Taking an aristocratic family, the Freytags / Frydags, as an example, this article demonstrates the beliefs and concepts they embraced, the strategies they employed and the way the family handled these strategies in view of the totally altered situation which developed in the 20th and 21st centuries. The triad consisting of coat of arms, ancestry and family name forms the core of these considerations. These three categories were crucial for a noble family in ascertaining which individuals belonged to their particular house, and as membership brought social privileges with it, this task was accorded high priority. Name-giving was always a political project aimed at securing and substantiating claims to privileges. This involved an emphasis on the importance of the family as a whole both in relation to outsiders as well as in cases in which rivalries existed between individual family lines within the family group. The 20th century not only saw the end of the Baltic living environment and political privileges, but name-giving as a political project also lost its purpose. The result was a radical change process, which is still not complete today, in which membership of noble families was completely redefined and the significance of a name was seen from a new perspective. Not



until then did it become clear that this policy of identity had hitherto been based, among other things, on the exclusion of large numbers of family members from, for example, the so-called branches of the Swedish, Russian or Polish eras or on the way in which families dealt with the so-called bastards – not only in the past but also in very recent years.